

Streitgespräch über Erinnerung

Die Veranstaltungsreihe „Labore des Zusammenlebens“ der Kulturstiftung des Bundes wird heute online fortgesetzt. Zum (Streit-)Gespräch „Ostdeutsche Identität(en) – Neue Zugänge zur Erinnerung an die DDR“ treffen ab 19 Uhr die 1985 bei Weimar geborene Dramatikerin und Musikerin Olivia Menzel und der 17 Jahre ältere, aus Rostock stammende Soziologe und Leibniz-Preisträger Steffen Mau zusammen. Beide haben Bücher über die DDR vorgelegt: Wenzel schrieb den Roman „1000 Serpentina Angst“, Mau die Studie „Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft“.

„Der große Unterschied zwischen beiden liegt in der Empathie von Mau und der Wut von Wenzel“, heißt es in der Ankündigung der Stiftung. Der eine bemüht sich um einen Nachvollzug des Geworden-Seins einer von ihm so bezeichneten Ost-Mentalität. Deren Wertschätzung speist sich vor allem daraus, dass er die Idee der gesellschaftlichen Gleichheit als emanzipatorische Errungenschaft bewertet. Trotzdem übt auch Mau klare, harte Kritik am politischen System DDR. Bei Wenzel ist es die Wut darüber, dass ihr in der DDR die Sprache für den Rassismus genommen wurde und auch in der heutigen Erinnerungskultur nicht wiedergegeben wird – außer in einem Ost-Bashing, das den Osten als rassistisch markiert und sie darüber erneut in dieser Facette ihrer Identität diskriminiert.

Die Veranstaltung läuft kostenlos via Zoom und wird auch live auf YouTube gestreamt.

Anmeldung: laboredeszusammenlebens.liteproject.de

IN KÜRZE

Kreativprojekte auf dem Land

Kulturstaaatsministerin Monika Grütters (CDU) will die Kreativszene auf dem Land unterstützen. Mit 400 000 Euro soll der Wissensaustausch zwischen Initiativen gefördert werden. Das Projekt „KreativLandTransfer“ war bereits im vergangenen Jahr angekündigt worden und wird von Sachsen unterstützt.

Agile männliche Statisten gesucht

Das Theater Plauen-Zwickau sucht für seine Sommeroper am Zwickauer Schwanenteich männliche Statisten. Auf dem Spielplan steht Gaetano Donizettis Opernkomödie „Der Liebestrank“. Gesucht werden „agile und spielbegeisterte Männer ab 18 Jahren“, teilte das Theater mit. Sie haben als Soldaten mit schnellen Szenenwechseln mehrere Auftritte, daher sei eine gewisse Fitness nötig. Die Proben beginnen Ende Mai, Bewerbungen sind bis 30. April im Gewandhaus Zwickau möglich.

RADIO-PROGRAMM

MDR KULTUR: 15.00 Klassikerlesung: Die Reise um mein Zimmer (4/10); 18.00 Spezial; 19.00 Gerry Wolf liest „Die Jugend und die Vollendung des Königs Henri Quatre“ (13) von Heinrich Mann; 19.35 Jazz; 20.00 Konzert mit dem Royal Concertgebouw Orchestra; 22.05 Spielraum: neue Bands, neue Sounds; 22.50 Sport aktuell; 23.10 Das war der Tag

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 19.30 Starre Körper, fremdes Gesicht: Französische Schriftsteller erzählen von Ausnahmeständen; 20.03 Konzert: Rumänisches Nationales Rundfunkorchester und Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; 22.03 „Sankt Petersburgs Klänge sind noch fest in meinem Gedächtnis“, zum 50. Todestag von Igor Strawinsky; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 20.05 Feature: Alte Lieben - Liebesgeschichten aus Zeiten des Festnetztelefons; 21.05 On Stage: Das Folk-Duo Mrs. Greenbird; 22.05 Spielraum: neue Bands, neue Sounds; 22.50 Sport aktuell; 23.10 Das war der Tag

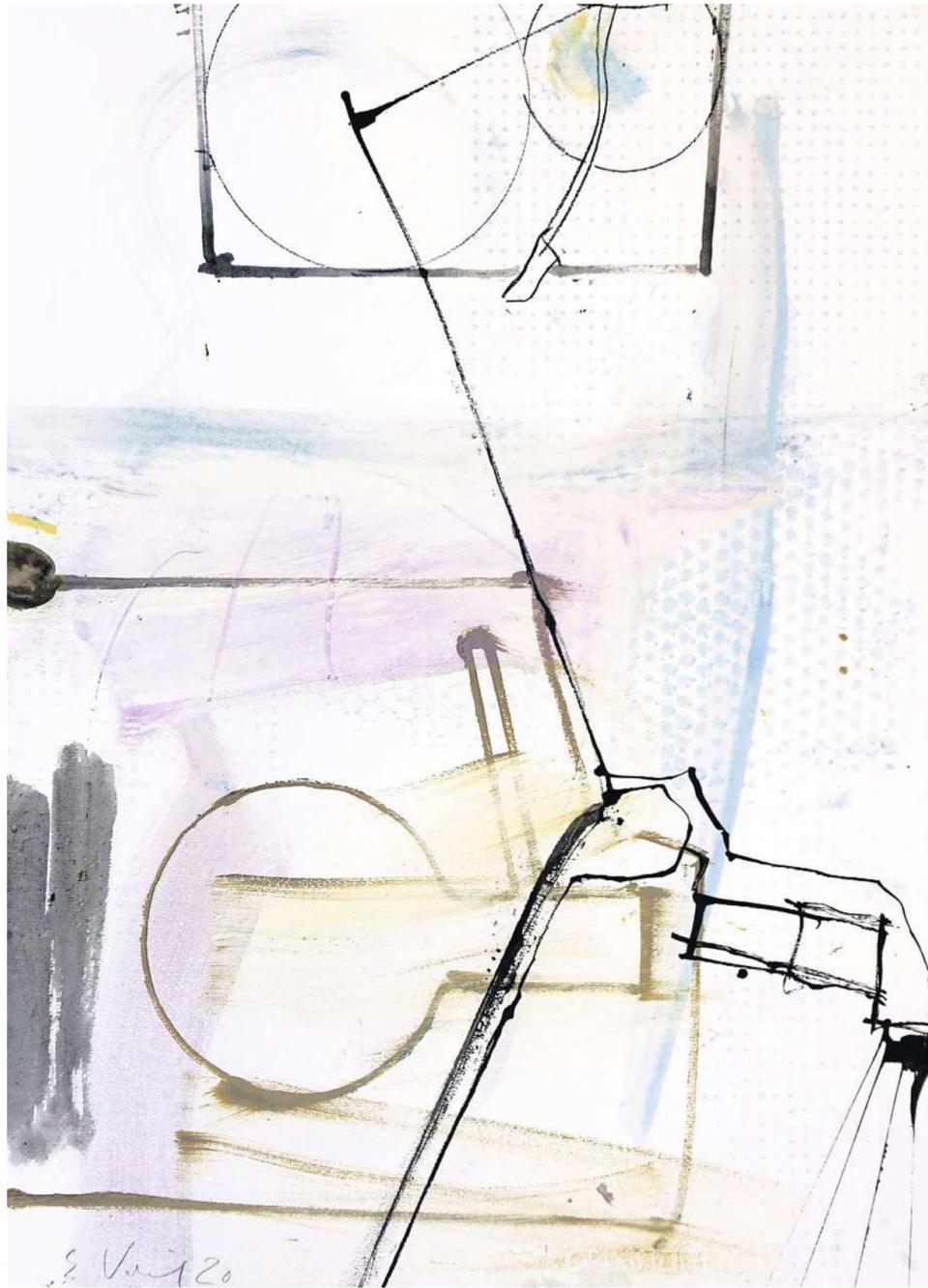
Entgrenzung des Bildraums

Endlich wieder geöffnet: Die Stadtgalerie Radebeul zeigt aktuelle Arbeiten auf Papier von Stefan Voigt.

Von Katharina Artl

Eine reduzierte Farbpalette beherrscht die Kompositionen des in Radebeul ansässigen Dresdner Künstlers Stefan Voigt. Lockere Gefüge aus kühlem Graublau, blassem Violett, grünschimmerndem Ocker und Schwarz bedecken die großformatigen weißen Papiergründe. Der Bildraum ist weit gefasst, viel weiter, als man zu sehen glaubt. Denn „An den Rändern“ der Bilder, so der Titel der Ausstellung in der Radebeuler Stadtgalerie, endet die Komposition vielfach unvermittelt. Es ist das Ungezeigte, ein fehlendes Kreissegment, der Anschnitt einer Quaderfolge, einer Hebelfigur oder eines Rasters, das außerhalb der Bildgrenzen ein unsichtbares Eigenleben zu führen scheint. Eben dieses Verbergen eines Teils der Komposition zieht den Betrachter in den Bann.

Während aus dem Weiß des unberührten Papiergrundes flachdrückende Rasterungen aus zarten Pastelltönen emporsteigen, die an Luftpolsterfolie erinnern, wird in der nächsten Ebene eine gestische, wenngleich sparsame, nie blattfüllende Malerei vermittelt, die in vehementen Pinselschwüngen aufscheint. Gesättigte Farbtöne in Acryl, Tusche und ganz unorthodox in Öl auf Papier markieren den Mittelgrund der Kompositionen. Auch das Weiß des Papiergrundes findet Geltung in Farbgebung und Formensprache des Künstlers. Wenn Farbe dünnhäutig aufgetragen und mitunter wieder kratzend mit dem Pinselstiel entfernt wird, leuchten die Aussparungen des Büttenkartons als eigene Bildzeichen hervor. Über die vertikalen und horizontalen flächigen Farbbahnen legt Stefan Voigt grafische Spuren in schwarzen Kreiden und Tuschen. Diese bilden die letzte Folie der gesamten Komposition und schließen den Bildraum in der Diagonalen ab. Wiederkehrende Formen sind hier flüchtig skizzierte Kreise, die durch Liniengefüge minimale Verbindungen eingehen. Der Eindruck von Konstruktionsskizzen drängt sich auf. Es bleibt bei Ahnungen und Andeutungen von Räderwerken und Gestängen, die ohne Verankerung im Bildraum schweben, ja diesen verlassen, wie imaginäre Maschine-



Stefan Voigt: „Überbleibsel“, Mischtechnik auf Papier, 2020

FOTO: STEFAN VOIGT

rien aus ihm herausdrängen und sich unserem Gesichtsfeld entziehen.

Voigts ästhetische Faszination für historische analoge Automaten und Mechanismen kulminiert in der mobilen Installation FATALIA, einer Mischung aus Objekttheater und Wunderkammer, die er seit 2007 gemeinsam mit seiner Frau Bärbel Voigt entwickelt und seither in ganz Europa erfolgreich präsentiert. Erfinder- und Entdeckergeist entströmt auch der 2020 entstandenen Folge von Malereien auf Buchdeckeln antiquescher Bücher, die in der Radebeuler Schau gezeigt werden. Ob Künstlermonographie, Ingenieurhandbuch oder Reisebeschreibung, Voigt entfernt jeweils den gesamten Buchblock, so dass ihm die Innenseiten des vorderen und hinteren Buchdeckels sowie das Innere des Buchrückens als Träger seiner Malerei dienen. Spuren der Buch-Demontage, Risse, Schnitte, aber auch Reste des farbigen Vorsatzpapiers und Partien der Leinen-einbände finden Eingang in die Kompositionen des Dresdners, die nunmehr einen haptischen Objektcharakter erhalten.

Die Radebeuler Stadtgalerie zeigt eine beeindruckende Werkauswahl der Jahre 2016 und 2020, die sich ausschließlich der Malerei und Zeichnung auf Papier widmet. Der in den 1980er Jahren an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste ausgebildete Künstler arbeitete bereits in unterschiedlichen Medien wie Siebdruck, Fotogramm und Installation. Als Gründer der Galerie Adlergasse, seit 1997 in leitender Position, zeichnet Stefan Voigt zudem als Kurator für das „Dresdner Forum für Kunst, Kunstinteressierte und Künstler innen riesa efau“ verantwortlich. Begleitet wird die Schau „An den Rändern“ von einem Katalog mit Gedichten der Dresdner Autorin Undine Materni.

Die Ausstellung ist nun endlich wieder zu sehen, allerdings nur noch bis 18. April: Stadtgalerie Radebeul, Altkötzchenbroda 21. Die bis Do, jeweils 14 bis 18 Uhr. Eine vorherige Terminbuchung ist erforderlich: Tel 0351/8311 626/625, Mail: galerie@radebeul.de www.radebeul.de

Zwischen Abscheu und Ekstase

Außenseiter und Wegbereiter der Lyrik der Moderne: Vor 200 Jahren wurde Charles Baudelaire geboren.

Von Sabine Glaubitz

Hässlich, abscheulich, morbide, blasphemisch und obszön: Frankreichs Presse ließ kaum ein gutes Haar an dem im Juni 1857 erschienenen legendären Gedichtband „Die Blumen des Bösen“ (Le Fleurs du Mal) von Charles Baudelaire. Heute ist das Buch das bekannteste Werk Baudelaire's, der vor 200 Jahren, am 9. April 1821, geboren wurde. Ohne seine Lyrik ist die literarische Moderne in Europa nicht vorstellbar.

Der Gedichtzyklus löste einen Skandal aus. Nur zwei Wochen nach seinem Erscheinen wurde gegen Baudelaire ein Prozess wegen Beleidigung der öffentlichen Moral und der guten Sitten eingeleitet. Im August wurde der Pariser Lyriker dann zu einer Geldstrafe von 300 Francs verurteilt, und sechs Gedichte, die als obszön und unmoralisch beanstandet wurden, mussten aus der Ausgabe entfernt werden.

Anseinem Hauptwerk hat Baudelaire rund zehn Jahre gearbeitet. Der Großteil der Gedichte ist zwischen 1840 und 1850 entstanden, viele davon sind zuvor schon einzeln erschienen. Doch mit seinem Buch hat Baudelaire nicht einfach nur eine Anthologie veröffentlicht. Er verfasste ein zusammenhängendes Ganzes vom Leiden an der Welt, das wegweisend für die moderne Lyrik war. Denn sowohl formal als auch inhaltlich brach Baudelaire mit der traditionellen Poesie.

Als Vorläufer der Symbolik, der sich von der Romantik befreite, ebnete er den Weg für die Moderne. Pessimismus, Melancholie, Tod, Eros, Ekstase, Sehnsucht, Absturz:

Motive, die seine Gedichte durchziehen. Doch im Gegensatz zu den Romantikern erhebt er sie in seinen Versen nicht ins Sinnliche, Fantastische und Schaurige, sondern stellt sie als hässliche und abscheuliche Realität dar und den Menschen als zerrissenes Wesen zwischen Gut und Böse.

In dem Gedichtzyklus evoziert er ein ungerechtes Weltbild, schreibt über die Großstadt, die Welt der Armen, der Obdachlosen und Prostituierten. Seine Gedichte sind verschlüsselte, selbstkritische, leidenschaftliche, aggressive und verzweifelte Texte eines an sich und der Gesellschaft Verzweifelten.

Hässliches verkehre mit Verabscheuungswürdigem, lautete da-



Der Dichter Charles Baudelaire (1821-1867), Foto um 1863

FOTO: ETIENNE CARJAT

mals die Kritik der französischen Tageszeitung „Le Figaro“. Und: Diese negative Wertschätzung werde das dominierende Urteil der Zeit werden, war weiter zu lesen. Als Baudelaire das Gedichtband veröffentlichte, war er 36 Jahre alt.

Baudelaire hat „Die Blumen des Bösen“ in einer Zeit geschrieben, die mit der Julirevolution von 1830 und der Februarrevolution von 1848 politisch unruhig war, gekennzeichnet von Industrialisierung und einem neu aufkommenden Arbeiterproletariat. Bei der Februarrevolution ging er als Revolutionär auf die Straße.

Seine Dichtkunst wurde von nur wenigen seiner Zeitgenossen verstanden und geschätzt, darunter Gustave Flaubert, der seine düstere und distanzierte Sichtweise auf den Menschen und die Welt lobte, oder Victor Hugo, für den Baudelaire einen neuen Nervenkitzel geschaffen hatte.

Bevor Baudelaire sein Skandalwerk veröffentlichte, war er vor allem für seine Kunst- und Literaturkritiken bekannt und seine Übersetzungen der Bücher von Edgar Allan Poe. Seine Versuche, von der Schriftstellerei als Beruf zu leben, blieben wenig einträglich. Er veröffentlichte sporadisch einzelne Gedichte und Novellen, darunter „Fanfarlo“ aus dem Jahr 1847. In der Prosaerzählung schildert er seine lange Liebesbeziehung zu der Schauspielerin und Tänzerin Jeanne Duval. In seinem 1860 erschienenen Essay „Die künstlerischen Paradiese“ setzt er sich mit der Wirkung und Bedeutung von Drogen auf das künstlerische Schaffen auseinander.

Baudelaire's „Blumen des Bösen“ sind stark mit seiner Lebensgeschichte verwebt. Früh wurde er zum Halbwaisen. Die rasche Wiederheirat seiner Mutter mit dem autoritären und ehrgeizigen Offizier Jacques Aupick hat er nie so recht überwunden. Er entwickelte sich zu einem schwierigen, depressiven und sich ungeliebt fühlenden Jungen, der in Internate abgeschoben wurde.

Der Dichter führte ein Leben, das den bürgerlichen Werten, die seine Familie verkörperte, den Rücken kehrte. Er ging in der Pariser Literaten- und Künstler-Bohème ein und aus, zog sich die Syphilis zu und verschleuderte durch eine luxuriöse Dandy-Existenz das Erbe seines Vaters, eines wohlhabenden, literatur- und kunstliebenden ehemaligen Verwaltungsbeamten.

Wegen seines ausschweifenden Lebenswandels mit Alkohol, Drogen und Frauen ließ ihn seine Familie 1844 unter finanzielle Vormundschaft stellen. Im Jahr 1864 ging er nach Brüssel, weil er hoffte, dort mit Vorträgen über Literatur Geld zu verdienen. Doch der Versuch scheiterte. Nach einem Schlaganfall kehrte er unermüdet und verarmt nach Paris zurück, wo ihn seine Mutter pflegte. Mit nur 46 Jahren starb er am 31. August 1867.

Baudelaire hat mit seinen „Blumen des Bösen“ sein Hauptwerk geschrieben, das er mit Anfang Zwanzig begann. Den Erfolg hat er nicht erleben dürfen. Erst 1949, nach 92 Jahren, wurde die Zensur der sechs Gedichte aufgehoben. Ein Prozess vor dem Kassationsgericht rehabilitierte den Herausgeber- und Baudelaire.

Halle sagt Händel-Fest erneut ab

Die Händel-Festspiele in Halle müssen erneut abgesagt werden. Intendant Clemens Birnbaum begründet das auch mit dem Stand der Impfungen in Deutschland. „Zu unserem großen Bedauern müssen wir nun mitteilen, dass alle Versuche gescheitert sind, und dass aufgrund der jüngsten pandemischen Entwicklung mit dem rasanten Anstieg an Infizierten eine Durchführung der Händel-Festspiele vom 28. Mai bis 13. Juni 2021 nicht möglich ist“, erklärten die Organisatoren. „Die Absage trifft uns emotional und finanziell schwer, ist aber unumgänglich und alternativlos“, heißt es weiter. Damit fällt das große, international wahrgenommene Musikfest zum zweiten Mal in Folge aus.

Clemens Birnbaum, Direktor der Stiftung Händel-Haus und Intendant der Festspiele, sagte, er sei überzeugt, dass es erst nach Erreichen einer bestimmten Impfquote wieder möglich sein wird, derartige international ausgerichtete Großveranstaltungen durchzuführen. Die Organisatoren setzen nun ihre Hoffnungen in den Frühsommer 2022 – dann sollen 100 Jahre Händel-Festspiele gefeiert werden. Vor der Pandemie kamen jährlich Zehntausende von Besuchern sowie Musiker aus der ganzen Welt zu dem Klassik-Festival nach Halle. Der Komponist Georg Friedrich Händel wurde am 23. Februar 1685 in Halle geboren. Er starb am 14. April 1759 in London.